

Ordenshaus oder Universitätsgebäude?

Zur sozialen Interpretation archäologischer Befunde in Duisburg
am Beispiel aktueller Grabungen in der Altstadt

Kai Thomas Platz

Mitten in der Duisburger Altstadt erstreckt sich zwischen der Beekstraße und der Steinschen Gasse ein Areal, das seit ca. 1300 als Ansitz eines Dritten Ordens diente.¹ Weltliche Frauen, die sich freiwillig der Franziskusregel unterwarfen, lebten hier in den aus den Schriftquellen bekannten Ordenshäusern, dem kleinen und großen Ordenshaus. 1566 ist das gesamte Gelände gut auf dem Corputius-Plan zu sehen (Abb. 1): Die Kirche an der Beekstraße (Abb. 1,1), das kleine Ordenshaus als L-förmiger Baukörper (Abb. 1,2) und das große Ordenshaus (Abb. 1,3) als Baugruppe von mehreren, aneinanderggebauten Häusern. Außerdem sind weitere, einzeln stehende Häuser und ein Garten dargestellt.

1655 wurde aus der zwischenzeitlich aufgehobenen Niederlassung die Universität Duisburg. Die Klosterkirche wurde zum Auditorium Maximum umgebaut und die Ordenshäuser dienten als Wohn- und Unterrichtsgebäude der Professoren. Dieser Bauzustand ist auf der Urkarte von 1823 dokumentiert. Sie diente als Vorlage für eine Skizze, die anlässlich der Versteigerung des Geländes 1825 angefertigt wurde (Abb. 3).² Im Vergleich zum Corputiusplan fehlen bereits Gebäude: die dort noch dargestellten Häuser südlich des „Großen Ordenshauses“ müssen also bereits vor 1823 abgebrochen gewesen sein. Aus der Aufnahme der Immobilien der Universität von nach 1807 geht hervor, dass sie spätestens zu dieser Zeit fehlten.³

Nach der Schließung der Universität und ihrem Umzug nach Bonn 1818 entstand ab 1826 die Universitätsstraße quer durch das einstige abgeschlossene Areal.⁴ Das Auditorium Maximum wurde zu einem „Packhaus“, also einem kombinierten Lager- und Wohnhaus eines Handeltreibenden umgebaut, und aus der Anatomie wurde 1826 die Synagoge. An Stelle des großen Ordenshauses erscheint auf einem Stadtplan der 1860er Jahre ein langrechteckiges Bürgerhaus, an das sich entlang der neu gebauten Universitätsstraße eine lückenlose Blockrandbebauung anschloss. Auch die gegenüberliegende Straßenseite ist mit einer Blockrandbebauung aus mehreren Häusern versehen worden (Abb. 2).

Im Wesentlichen blieb dieser Zustand bis zum Zweiten Weltkrieg erhalten. Lediglich am Südostende der Universitätsstraße brach man während des Kriegs das Eckgebäude ab und ersetzte es durch einen von der Universitätsstraße und der Steinschen Gasse zurückgesetzten Hochbunker. Als einziges Gebäude der Straße überstand der Bunker den Luftkrieg annähernd unversehrt. Die vor dem Krieg vorhandene städtebauliche Struktur wurde danach auch für den Wiederaufbau bestimmend. Die Blockränder wurden neu bebaut, lediglich direkt westlich des Hochbunkers verblieb ein abgeräumtes Trümmergrundstück, das als Parkplatz genutzt wurde.

Nach dem Abbruch des Hochbunkers an der Steinschen Gasse 2005 entstand eine größere Brachfläche. Diese, der dahinter liegende Parkplatz und die Fläche eines nördlich der Universitätsstraße liegenden Kaufhauses wurden 2011 für den Neubau der Stadtbibliothek und der Volkshochschule seitens eines Investors erworben. Die wegen der Fundamentierungsarbeiten notwendig gewordenen archäologischen Untersuchungen ermöglichten der Stadtarchäologie Duisburg, die aus den Quellen bekannten Baustrukturen jetzt im Boden nachzuprüfen. Die Grabungsarbeiten führte die Fa. ABS unter der wissenschaftlichen Leitung der Stadtarchäologie Duisburg durch.

1 Kraume 2007, 102f.

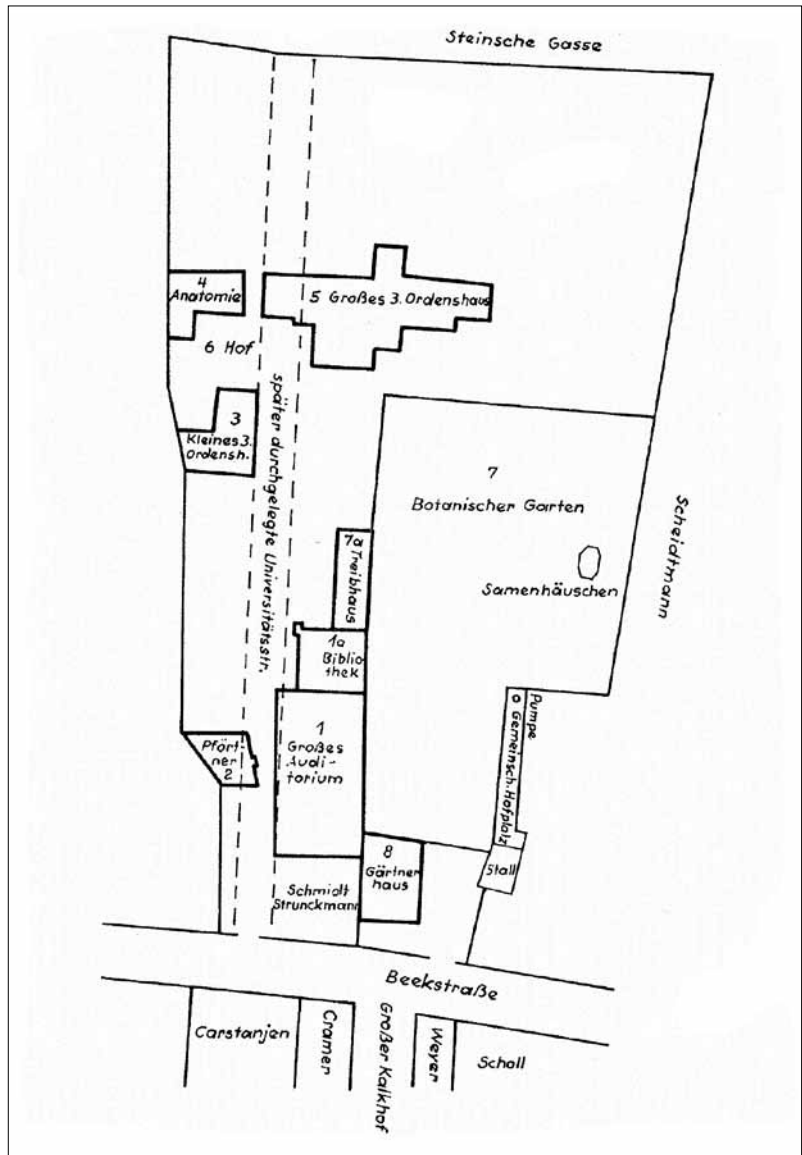
2 Ebenda 106.

3 Ebenda 106 und Anm. 8.

4 Ebenda 119f.



Abb. 1: Duisburg, Ausschnitt aus dem Corputius-Plan von 1566 (Blickrichtung Südost). 1: Klosterkirche, später „Auditorium Maximum“; 2: „Kleines Ordenshaus“; 3: „Großes Ordenshaus“.



▽ Abb. 2: Duisburg, Universitätsstraße im Zustand um 1865. 1: ehemalige Klosterkirche; 2: Nachfolgebau des „Großen Ordenshauses“; 3: Synagoge (ehem. Anatomiegebäude).

▷ Abb. 3: Duisburg, Lageplan der Universitätsgebäude im Zustand von 1825.



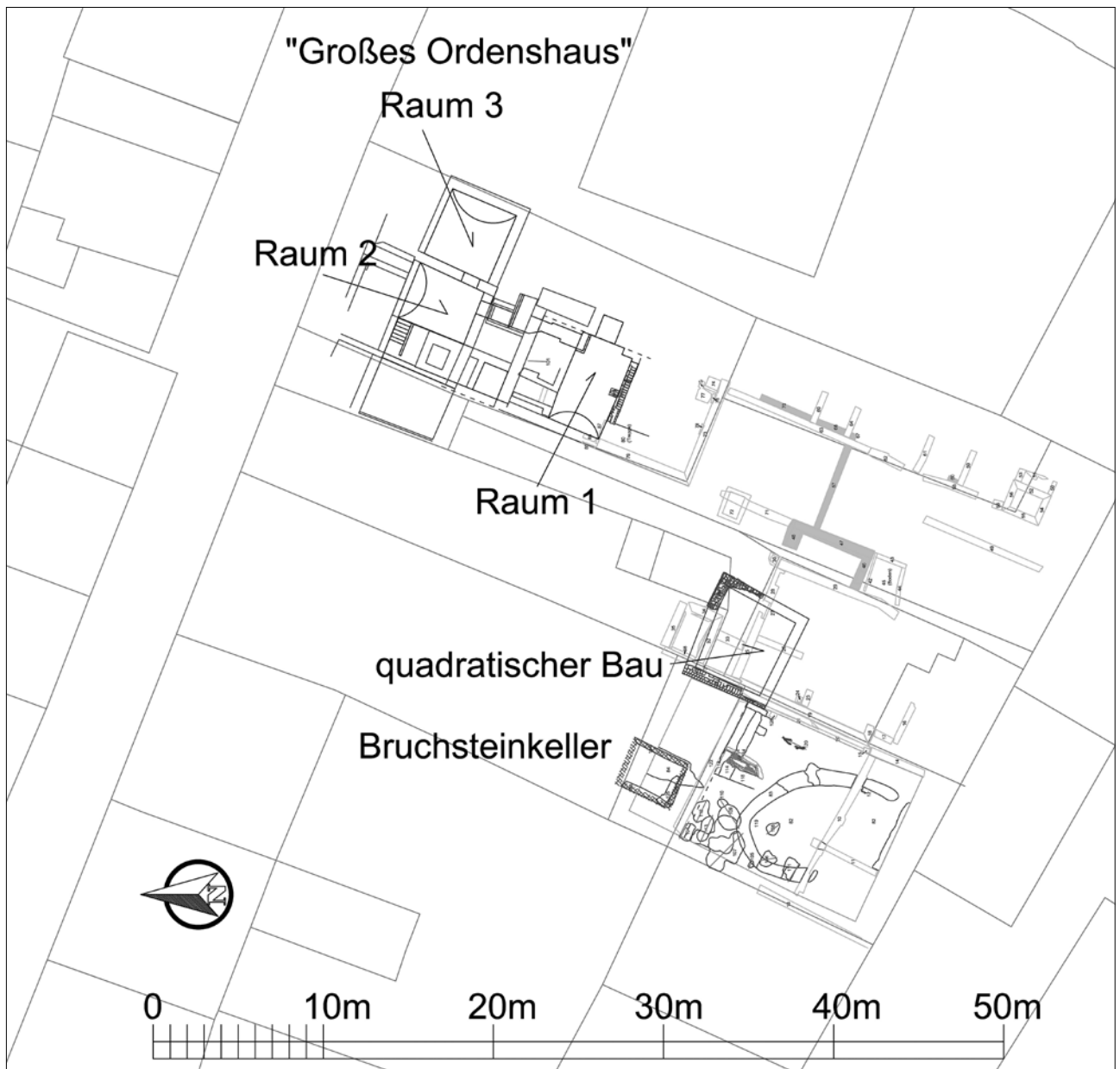


Abb.4: Duisburg, Grabung Universität. Übersichtsplan der Befunde.

Die Befunde spiegeln alle aus den Schriftquellen bekannten Epochen des Areals wider und reichen in kleinen Flächen auch deutlich weiter zurück und sind, wie im Folgenden dargelegt wird, über die Verknüpfung mit Schrift- und Bildquellen gut interpretierbar. Im Zusammenhang mit dem Tagungsthema soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit die Befunde an sich, ohne Kenntnis der Schriftquellen, interpretierbar sind und wie ihre Erbauer und Bewohner lediglich auf Basis der Befunde und Funde sozial eingeordnet worden wären.

Direkt unter der rezenten Bodenoberfläche stießen wir auf eine Vielzahl von Mauerbefunden, die sich zumeist mit der ab dem Bau der Universitätsstraße entstandenen Blockrandbebauung ab 1826 gleichsetzen ließ. Neben der stratigraphischen Lage spricht auch das verwendete Ziegelmaterial und der meist zementhaltige Mörtel eine eindeutige Sprache. Unter diesen Befunden des 19. und 20. Jahrhunderts traten weitere Befunde zutage, auf die im Folgenden etwas ausführlicher eingegangen werden soll.

Neben unterschiedlich mächtigen Kulturschichten, in die teilweise große Gruben einschnitten, waren es insbesondere die älteren Baubefunde, die sich als höchst interessant herausstellten (Abb. 4).

Zu den Befunden



Abb. 5: Duisburg, Universitätsstraße. Keller mit in Lehm gesetzten Bruchsteinen.

Der älteste Baukörper

Als ältester Baukörper konnte im Südosteck der Grabungsfläche ein ca. 2,9×2,2 m großer Keller freigelegt werden, der nicht nur wegen seiner recht geringen Dimension auffällig ist: Sein Mauerwerk besteht nämlich aus lagig geschichteten, sehr flachen Ruhrsandsteinen, die nicht in Kalkmörtel versetzt wurden, sondern in Lehm (Abb. 5). Im Mauerwerk finden sich auch einige, zum Teil wohl zweitverwendete Tuffsteine. In seiner Nordwand befindet sich eine annähernd quadratische Mauernische, die mit einem geraden Sturz gedeckt ist. Der Treppenabgang in diesen Keller war an der westlichen Schmalseite festzustellen, aber durch jüngere Störungen bereits weitgehend ausgebrochen.

Der Versatz der Steine in Lehm führte dazu, dass die Längswände im Lauf der Zeit durch den Erddruck nach innen verdrückt wurden. Der Keller wurde jedoch nicht aufgegeben, sondern im Spätmittelalter sogar noch mit einer Ziegeltonne eingewölbt, von der sich beide Auflager erhalten haben. Während der Wölbungsphase wurden auch kleinere Wandpartien ausgetauscht. Diese Flickungen wurden, wie die Wölbung auch, in einem weißlich-gelben Kalkmörtel versetzt. Der Keller mit dem einst darüber befindlichen Bau wurde ausweislich der Funde aus dem Verfüllschutt im 17. Jahrhundert abgebrochen.

Zur Bauzeit des Kellers ist zu bemerken, dass aus der sehr schmalen Baugrube eine Scherbe Pingsdorfer Art geborgen werden konnte. Sie gehört von ihrer Art her nicht in den jüngsten Pingsdorfer Horizont; mangels eindeutig zeitlich zu interpretierender Zier lässt sie sich dennoch nur grob in die Zeit vom 10.–12. Jahrhundert datieren. Derartige Bauten mit in Lehm gesetzten Wänden sind in Mitteleuropa nur sehr selten nachgewiesen worden. Im aufgehenden Baubestand ist es lediglich die Kapelle des Arnheiter Hofs, bei der die Außenwände ebenfalls in Lehm versetzt wurden.⁵ Erhaltene Keller der Romanik verfügen, soweit publiziert, immer über in Kalkmörtel versetztes Mauerwerk. Daher erscheint eine Datierung wahrscheinlich, die vor dem 11./12. Jahrhundert anzusetzen ist.

Ein Blick auf den Corputius-Plan von 1566 zeigt an der Südseite der Kirche eine Reihe von Bauten. Ein kleines Gebäude darunter lässt sich von seiner Lage her mit dem ausgegrabenen Befund in Deckung bringen. Hier bestätigen sich archäologische Ergebnisse und Bildquelle (Abb. 6).

Der quadratische Ziegelbau

Wenig östlich des Kellers konnten unter Mauerwerk des 19. und 20. Jahrhunderts die Fundamentmauern eines annähernd quadratischen Baukörpers ausgegraben werden. Der Bau war nicht unterkellert. Sein Mauer-

⁵ Untermann 2010, 38f.

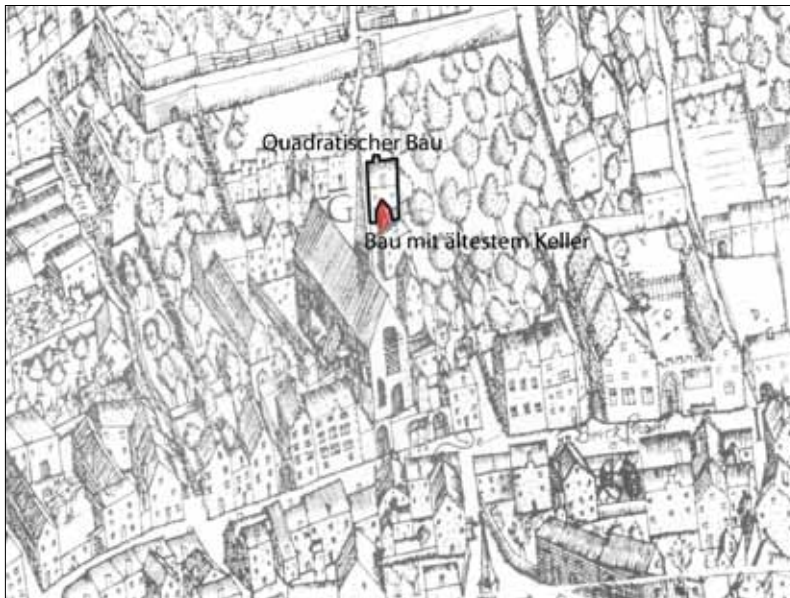


Abb. 6: Ausschnitt aus dem Corputiusplan von 1566 (Blickrichtung Südost).

werk bestand aus Ziegeln im „Klosterformat“, er lässt sich deshalb grob ins Spätmittelalter datieren. Schichtenzusammenhänge wurden durch die jüngere Überbauung weitgehend beseitigt (zur Lage siehe Abb. 4). Auch dieses Gebäude lässt sich gut auf dem Corputius-Plan lokalisieren (Abb. 6). Es muss auf jeden Fall vor 1823 abgebrochen worden sein. Durch die modernen Bodeneingriffe oberhalb der Mauerkronen des Befundes war hier ein archäologischer Nachweis der genauen Abbruchzeit nicht möglich.

Unter Mauerzügen, die sich dem Haus Universitätsstraße 29 der Bebauung des 19. und 20. Jahrhunderts zuordnen lassen, haben sich umfangreiche Baureste der Kellerebene des „Großen Ordenshauses“ erhalten. Das kam ziemlich überraschend, denn üblicherweise wurden in Duisburg bei Neubaumaßnahmen des 19. Jahrhunderts auch die Keller vollständig neu errichtet. Die Befunde gliedern sich in einen südlichen Keller (Raum 1), einen nördlichen Keller (Raum 2) und einen östlich an Raum 2 angebauten Keller (Raum 3) (zur Lage siehe Abb. 4).

Das „Große Ordenshaus“

In Raum 1 führten zwei Treppenabgänge, jeweils an der westlichen Stirnwand, hinab: einer von Süden und einer von Norden. Raum 2 war durch eine Treppe erschlossen, die an der Nordseite von Westen hinab führte. Raum 3 war lediglich durch eine Tür von Raum 2 aus zugänglich. Raum 1 und 2 sind mit einem schmalen Gang verbunden, der im 20. Jahrhundert beim Einbau einer Treppe, die von Osten her den südlichen Kellerraum 1 erschloss, abgetrennt wurde.

Das Mauerwerk von Raum 1 und 2 besteht aus großformatigen Ziegeln („Klosterformat“), Raum 3 ist aus etwas kleineren und härter gebrannten Ziegeln errichtet. Raum 3 stößt mit Baufuge gegen das Mauerwerk von Raum 2 und ist stratigraphisch daher jünger.

An den spätmittelalterlich zu datierenden Kellerräumen 1 und 2 lassen sich baugeschichtlich verwertbare Details feststellen: Raum 1 war zunächst ein flachgedeckter Keller. Der Mauerabsatz, auf dem die Deckenbalkenlage ruhte, ist noch auf beiden Seiten erhalten. Zu diesem ursprünglichen Keller gehören je eine Wandnische in der West- und Nordwand mit gedrückt giebelförmigem Sturz und eine größere Nische mit segmentbogenförmigem Sturz (Abb. 7 und 8). Der Raum wurde sekundär mit einem Tonnengewölbe versehen. Die Wölbungsaufleger wurden unterhalb des Mauerabsatzes der ursprünglichen Balkendecke in das vorhandene Ziegelmauerwerk eingeschlagen; die Ansätze der Wölbung sind jeweils noch erhalten (Abb. 7). Auf dem oberhalb der Wölbung erhaltenen, ursprüng-



△;▷ Abb. 7 und 8: Keller, Raum 1.



△;▷ Abb. 9 und 10: Keller, Raum 2.



Abb. 11: Keller, Raum 2 (vorne), Raum 3 (hinten).

lichen Sichtmauerwerk unterhalb der einstigen Balkendecke haben sich Reste der dünnen Kalkschlämme und weißliche Tünchen erhalten. Unterhalb der Wölbung zeigen weitere, dicke Lagen von Tünchen an, dass der Raum vielfach neu gekalkt wurde. Der Fußboden des Raums besteht aus Ziegeln. Er enthält eine quadratische Wasserabflussöffnung und eine darauf zuführende, ebenfalls aus Ziegeln gebildete flache Rinne (Abb. 8).

Raum 2 war wohl ursprünglich bereits mit einer Tonnenwölbung versehen. An den beiden Schildmauern lässt sich ablesen, dass die jeweils äußerste Ziegellage im Verband mit dem senkrechten Mauerwerk steht. Da aber auch hier originale Tünchen in weiten Bereichen erhalten sind, kann nicht völlig ausgeschlossen werden, dass auch dieser Raum ursprünglich flach gedeckt war und beim Einbau der Tonne das senkrechte Mauerwerk teilweise abgetragen und neu errichtet wurde. In der Nord- und Südwand des Raums befinden sich je eine rechteckige Nische mit im Vergleich zu Raum 1 deutlich steilerem, giebelförmigem Sturz (Abb. 9). In der Westwand ist unterhalb des Wölbungsansatzes eine mannshohe, rechteckige tiefe Nische festzustellen, wohl ehemals ein Wandschrank, südlich daneben ist eine weitere, schmalere Nische festzustellen (Abb. 10). Er wurde bis zur Kriegszerstörung genutzt, seine Bodenbretter und die dazugehörigen waagrechten Schlitze in den Seitenmauern immer wieder nachgearbeitet. Bei der Freilegung befand sich noch ein Brett *in situ*.

Baugeschichtlich wichtig ist, dass der schmale Verbindungsgang, der nach Süden zu Raum 1 führt, mit dem Mauerwerk von Raum 2 im Verband steht und damit zeitgleich ist. Das Mauerwerk von Raum 1 wurde dagegen für den Bau des Gangs abgebrochen. Raum 1 gehört also zu einem im Vergleich zu Raum 2 älteren Bau.

Raum 3 wurde nachträglich an Raum 2 angebaut. Das andersartige Ziegelmaterial, die sehr flach gedrückte Tonne, von der die Wölbungsansätze gut erhalten sind, und die Lage des Baukörpers sprechen dafür, dass der Raum nach Zeichnung der Urkarte 1823, wohl im Zusammenhang mit dem Bau der neuen Blockrandbebauung der ab 1826 neu geschaffenen Universitätsstraße errichtet wurde (Abb. 11).

Neben diesen Befunden erbrachte die Grabung viele weitere Beobachtungen: diverse Hopfpflasterungen, weitere Mauerbefunde, tiefe Gruben in einem Areal, das in den Quellen als Garten der Universität erscheint, sowie eine rechteckige Latrine, die beim Bau der Gebäude entlang der Universitätsstraße ab 1826 aufgegeben wurde; deren Verfüllung wird noch kurz angesprochen werden.



Abb. 12: Funde aus der Latrine.

Soziale Interpretation der Befunde

Wie dargelegt, konnten durch die Grabungen viele Beobachtungen angestellt werden, die sich gut in die durch die Schrift- und Bildquellen bekannte Entwicklung des Areals einbinden lassen: Bauliche Überreste des „Großen Ordenshauses“ und zweier weiterer, auf dem Corputius-Plan von 1566 dargestellten Gebäude ließen sich zweifelsfrei identifizieren. Wir müssen uns aber die Frage stellen, welche soziale Interpretation nur aus den Befunden heraus möglich gewesen wäre.

Als erstes ist hier das Gebäude zu nennen, dessen Keller mit la-gig in Lehm gesetzten Steinen errichtet wurde. Der Befund und seine zugegebenermaßen nur schlecht abgesicherte Datierung auf das 10.–12. Jahrhundert ist ziemlich singulär. Mit Holz versteifte Keller in ländlichen Siedlungen, zum Beispiel aus Westfalen, sind aus dieser Zeit in einigen Beispielen belegt.⁶ Als in Lehm gesetzter Steinbau ist der Kellerbefund schon außergewöhnlich. Sicher würde man hier, auch ohne die Kenntnis der seit ottonischer Zeit vorhandenen Pfalz Duisburg, auf einen Baukomplex aus dem Umfeld einer bedeutenderen Anlage schließen.

Zum rechteckigen Ziegelgebäude ohne Unterkellerung wären die Aussagen eher zurückhaltend. Ein Zusammenhang mit einer klösterlichen Ansiedlung würde sicher nicht hergestellt. Die Interpretation ginge eher in die Richtung eines einfachen, städtischen Baukörpers. Das Fehlen eines Kellers würde sicher mit der Herkunft der Erbauer aus einer ärmlichen Schicht interpretiert. Die Kellerräume 1 und 2 wären ohne Kenntnis der Schriftquellen gut als städtische Bauformen einzuschätzen. Lichtnischen, Wandschränke und getünchte Wände passen gut ins Repertoire bürgerlichen Bauens des Spätmittelalters.

Neben den Baubefunden gibt es, wie bereits angedeutet, noch zwei Befunde, aus einem auch eine Fülle an Funden, die beide noch für eine soziale Interpretation herangezogen werden könnten: Im südlichen Grabungsareal kamen verschiedene, unterschiedlich tiefe und große Gruben zum Vorschein. In ihnen ließen sich keinerlei Spuren von einstigen Einbauten beobachten, keine verschalteten Wandungen, keine Böden, keine Überreste einstiger eingegrabener Vorratsgefäße, lediglich wenige Funde der frühen Neuzeit deuten auf ein Ausheben und Verfüllen der Gruben im 17./18. Jahrhundert. Solche Gruben würden wahrscheinlich als „Materialentnahmegruben“ gedeutet, da der anstehende Boden, in dem sie eingetieft wurden, sehr sandig ist.

Die Schriftquellen deuten dagegen in eine ganz andere Richtung: hier bestand der „Botanische Garten“ der Universität, es handelt sich

⁶ Speckmann, 2010, 53 f.

offensichtlich um die einstigen Pflanzgruben exotischer Gewächse, die in Duisburg von den Professoren und Studenten zu Studienzwecken kultiviert wurden.⁷

Zuletzt ist noch der Inhalt einer aus Ziegeln gemauerten, annähernd quadratischen Latrine von Interesse (Abb. 12). In ihr fanden sich, stratigraphisch trennbar, im wesentlichen zwei Fundkomplexe: in der unteren Nutzungsschicht konnten viele Fragmente zerschlagener Römer geborgen werden. Derartige Mengen von Weingläsern des 17. Jahrhunderts würden eine Interpretation des zugehörigen Haushalts als Gaststätte nahelegen. Darüber enthielt die Verfüllung fast ausschließlich Funde, die man dem Haushalt eines Mediziners oder Apothekers zuweisen würde: Salbtöpfchen aus Steinzeug, kleine Ampullen und Fläschchen aus Glas, Fragmente von kleinen Glaskännchen und Überreste von Tonpfeifen.

Wie dargestellt, würden, abgesehen von der Deutung des ältesten Kellers, die sozialen Interpretationen der Befunde und Funde allesamt von den aus den Schriftquellen her bekannten Erbauern, Bewohnern und Nutzungen abweichen. Nichts spricht für die Nutzung der Gebäudestrukturen als Ansitz eines Dritten Ordens. Ebenso wenig könnte auf die Umnutzung der Gebäudegruppe des „Großen Ordenshauses“ zu einem Professorenhaus geschlossen werden. Die Gruben im Hof würden sicher auch nicht als Pflanzgruben interpretiert werden. Die Römer aus der Latrine würden aller Wahrscheinlichkeit nach als Beleg für das Vorhandensein einer Gastronomie auf dem Gelände gewertet werden und nicht als Ausdruck der Trinkfreudigkeit von Professoren und Studenten des 17. Jahrhunderts. Die Apothekergefäße würden zumindest in die richtige Richtung weisen: eine medizinische Fakultät gab es in Duisburg, die Anatomie befand sich vom Grabungsgelände aus gesehen gerade auf der anderen Straßenseite. In diesem Zusammenhang sei nicht verschwiegen, dass auf dem Gelände des Botanischen Gartens auch zwei menschliche Skelette ohne Kopf und ein Hundeskelett mit abgetrennter Schädeldecke ausgegraben wurden. Sie deuten auf ein Verscharren von Leichen hin, die vorher auf dem Sezientisch den Studenten als Anschauungsobjekte dienten.⁸

Die vorgestellten Befunde konnten dank des Einsatzes der Stadtarchäologie und der Einsicht des Investors erhalten bleiben. Die Keller des „Großen Ordenshauses“ werden in den geplanten Neubau integriert. Sie können künftig von der Stadtbibliothek und der VHS wieder genutzt und so ihre Geschichte als einstige Ordens- und spätere Universitätsräume erlebbar werden.

Die Befunde und Funde aus dem Gelände der Alten Universität in Duisburg zeigen deutlich, wie vorsichtig mit deren Interpretation bei Fehlen von Schrift- und Bildquellen umgegangen werden muss. Gerade bei der Deutung und Einordnung eher unspezifischer Bauformen ist Vorsicht geboten und in viele Richtungen zu denken.

7 Kraume 2007, 113f.

8 Platz/Völz 2012.

Dr. Kai Thomas Platz
Stadtarchäologe der Stadt Duisburg
Friedrich-Wilhelm-Straße 96, D-47051 Duisburg
t.platz@stadt-duisburg.de

Literatur

- Kraume, Hans Georg: Die Universität in ihrer Stadt; in: Zur Geschichte der Universität Duisburg 1655–1818 (Duisburger Forschungen 53). Duisburg 2007, 101–123.
- Platz, Kai Thomas/Völz, Julia: Die Grabungen in der „Alten Universität“ in Duisburg; in: Archäologie im Rheinland 2012 (im Druck).
- Speckmann, Angelika: Ländlicher Hausbau in Westfalen vom 6./7. Jahrhundert bis zum 12./13. Jahrhundert (Bodenaltertümer Westfalens 49). Mainz 2010.
- Untermann, Matthias: Kapelle in der Scheune – Entdeckung eines karolingischen Kirchengebäudes; in: Archäologie in Deutschland 2010, Heft 2, 38 f.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Plan des Johannes Corputius von 1566, Planbearbeitung: K.T. Platz
- Abbildung 2: Stadt Duisburg, Amt für Baurecht und Bauberatung, Planbearbeitung: K.T. Platz
- Abbildung 3: Kraume 2007, 107, Abb. 4
- Abbildung 4: Grabungsplan ABS, Gesellschaft für Archäologische Baugrund-Sanierung mbH, Köln, Planumsetzung und Beschriftung: K.T. Platz
- Abbildung 5: Dr. Brigitta Kunz, Stadtarchäologie Duisburg
- Abbildung 6: Plan des Johannes Corputius von 1566, Planbearbeitung: K.T. Platz
- Abbildung 7–10: K.T. Platz
- Abbildung 11: Meike Hachmeyer M.A., Stadtarchäologie Duisburg
- Abbildung 12: ABS, Gesellschaft für Archäologische Baugrund-Sanierung mbH, Köln